

In eine andere Dimension katapultiert

Beim Drum-Weekend: Schweizer Weltklasse-Schlagzeuger Jojo Mayer spielt sein Programm „Me/Machine“ mit einem generativen Computer

Von Michael Scheiner

Regensburg. „Nerve“ heißt das Trio, mit dem Jojo Mayer seit bald zwei Jahrzehnten von Drum and Bass bis Jungle elektronische Musik der DJ-Kultur live in eine Band umsetzt. Trefender lässt sich die Musikauffassung des Schweizlers kaum beschreiben, als mit diesem Bandnamen. Sein Soloprojekt „Me/Machine“, das der im Rahmen des diesjährigen Drum-Weekends im Leeren Beutel vorgestellt hat, trifft präzise den Nerv seiner Kunst. Es zeigt einen Musiker, der die Traute hat, sich auch dem Scheitern auszusetzen. Und manchmal kann die Musik – um einen weiteren Begriff von „nerve“ einzubringen – die das generative System, also der Computer mit dem Mayer im Dialog spielt, auch ganz schön nervig klingen.



Was macht KI-erzeugte Musik mit der Kunst? Darüber sprachen die Schlagzeuger Geff Eisenhauer (li.) und Jojo Mayer. Foto: Scheiner

Bevor sich der 63-Jährige, der lange in New York gelebt hat, an das eigens von der Firma Sonor zur Verfügung gestellte Drumset setzte, sprach er mit Drum-Weekend-Leiter Gerwin

Eisenhauer über sein Projekt. Die Grundidee des Spiels mit einem generativen System sei „der mehr oder weniger autonome Output“ des Computers auf „das, was ich auf dem

Schlagzeug mache“. Es sei für ihn wesentlich interessanter, beschreibt er seinen von Improvisation und Kreativität geprägten Musikbegriff, „wenn etwas Unerwartetes rauskommt“, selbst wenn dieses unerwünscht sei. Im Nachhinein könne sich das anhören, „als wäre es genauso geplant gewesen“.

Wichtiger sei es, „etwas Neues zu finden, was uns erweitert“, als unentwegt Bekanntes in der Musik wiederzukäuen. Dazu müsse man „aus der Sicherheit rausgehen“, im gesellschaftlichen Diskurs spricht man oft davon, dass Menschen ihre Komfortzone verlassen müssten, „um Freiheit zu kriegen“. In welche Richtung sich die Musik in den nächsten zehn, zwanzig oder mehr Jahren entwickle, wollte Eisenhauer mit Blick auf den zunehmenden Einsatz von KI-er-

zeugter Musik von seinem Gast wissen. „Die Musik wird so, wie wir sie wollen“, antwortete der ziemlich lapidar und appellierte damit erneut an die Eigenverantwortung und den Gebrauch der eigenen Kreativität, um „auch in Zukunft Kunst hervorzubringen“.

Daran machte sich Mayer nach diesem Schlusswort – in einem Maß, einer Intensität und Ausdruckskraft, dass er mit seinem Spiel das geflashte Publikum in eine andere Dimension katapultierte. Konnte man anfänglich noch relativ gut auseinanderhalten, was an dröhnenden, pluggernden und gurgelnden Sounds und Rhythmen aus der links neben dem Drummer stehenden Maschine kam, verwischte sich diese Grenze zu Mayers hochpräzisen und feinnervigem Spiel immer öfter. Klang es wie ein Soundwall aus einer Batterie

von Keyboards, meinte man wenig später ein futuristisches Klangmuster wie aus einem vorsintflutlichen Science-Fiction-Film oder ein anfahrendes Rennauto zu erkennen. Die ad-hoc-Kompositionen (als „Stücke“ wollte Mayer die improvisierten Musikereignisse nicht bezeichnen) lebten von den entfesselten Wirbeln, den Pattern und der vielfältigen rhythmischen wie melodischen Gestaltung des Drummers. Während des Spielens scheint er mit jeder Faser seines Körpers und Geistes mit den Sticks, Besen und Schlegeln verwachsen zu sein. Eine einzige Komposition, die er mit Filzschlegeln vorwiegend auf Toms spielte, das auf den verstorbenen Drummer Fredy Studer zurückgehende „Requiem“, geriet zum eindringlichen Höhepunkt, der im dicht besetzten Saal regelrecht gefeiert wurde.